

Das Arbeiterfest am Steinfelde.

Es war ein Fest der ehrlichen und offenen Arbeit — wie ein Redner die unermüdete Tätigkeit der Firma Reininghaus treffend bezeichnete — das gestern unter den prächtigen Baumkronen des Gartens der Brauerei am Steinfelde mit seltenem Glanze gefeiert wurde. Die Söhne der Arbeit scharten sich um den arbeitsregnen Chef der Firma wie um einen Vater; sie fühlten ihre im Zeichen der Arbeit erwirkte Zusammengehörigkeit mit demselben; sie freuten sich und jubelten ihm zu, wenn seiner Verdienste und Erfolge auf dem Gebiete der Arbeit, zu denen sie ein gut Theil durch ihren eigenen, nimmermüden Fleiß beigetragen haben, ehrend gedacht wurde. So gewann die schöne Feier das ergreifende Gepräge eines impolanten Familienfestes, wie es ein solches zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern in Graz wohl noch nie gegeben hat.

Schon vor 4 Uhr nachmittags herrschte im großen Fabrikshofe festliche Stimmung. Die Vorderfront der Fabrik war in den österreichischen Farben beslaggt und im Hofe wehte eine mächtige schwarzgelbe Fahne. In dem inmitten des Hofes emporstrebenden großen Rauchfang der Fabrik war auf einem niederen, mit Gras verkleideten Stufenpodium eine schlichte Rednerbühne errichtet, welche zu beiden Seiten des Podiums mit hübschen Pflanzengruppen geziert war. Oberhalb der Rednerbühne sah man eine in die Ziegelmauer des Rauchfangsockels eingelassene schwarze Marmortafel mit grauer Umrahmung, aus welcher in goldenen Lettern die Worte glänzten: „Zur Erinnerung an die Feier des vierzigjährigen Bestandes der Firma Brüder Reininghaus, 10. August 1893.“

Um die Tribüne nahm in Form eines großen Carré das Fabrikpersonal Aufstellung; rechts die sechzig Mann starke Feuerwehr der Fabrik und Arbeiter, links der Gesangverein 'Gambirinus', Arbeiter und Arbeiterinnen.

Witterweile war eine große Zahl von Festgästen eingetroffen. Unter diesen bemerkten wir die Herren Bürgermeister Dr. Portugall und Vice-Bürgermeister Koller, den Herrn Landes-Ausschuß Dr. R. v. Schreiner, den Herrn Präsidenten der Handelskammer Schreiner, den Vice-Präsidenten der Handelskammer Liebl, den Herrn Vorstand des Steiermärkischen Gewerbe-Vereines Hasserüch, Herrn Director Eisl, Herrn Ingenieur D. Cogliovina, k. k. Gewerbe-Inspectors-Assistent, als Stellvertreter des dienstlich verhinderten Gewerbe-Inspectors Pogatschnigg, die Vertreter der Genossenschaft der Bäcker (Obmann Herr Barta), den Liqueur-Fabrikanten (Obmann Herr Karl Bauer), der Destillateure und Wirthe (Obmann Herr Holzmaier) und des Kellnervereines (Obmann Herr Pessl), ferner den Herrn Bürgermeister von Eggenberg Eckert, u. a. m.

Selbstverständlich war die Familie Reininghaus, von ihrer ausgebreiteten Verwandtschaft umringt, vollzählig zugegen. Um 4 Uhr betrat Herr Hans von Reininghaus, der Sohn und gegenwärtige jugendlich kräftige Leiter des Etablissements, die Tribüne, um in schlichter ernster Rede einen Überblick über die Entwicklungsgeschichte der Fabrik zu geben, wobei er besonders ehrend und pietätvoll der leider schon heimgegangenen Mitarbeiter seines Vaters, der Herren Julius, Gustav und August Reininghaus, gedachte. Er gab sodann der Freude des Fabrikherrn, so viele tüchtige und langjährige Arbeiter unter dem Fabrikpersonal zu wissen, lebhaften Ausdruck und bat schließlich den Vorstand des Gewerbe-Vereines, die den älteren und verdienstvollen Arbeitern seitens des Gewerbe-Vereines zugedachten Medaillen und Diplome an die Auszugnehmenden zu übermitteln.

Herr Karl Hasserüch nahm hierauf nach kurzen einleitenden Worten die Vertheilung der Verdienst-Medaillen und Diplome an folgende Arbeiter vor: Franz Ferich, Johann Techt, Thomas Gerstorfer, Georg Kahr, Johann Giger, Koloman Feigl, Georg Kathofer, Fl. Pucher, Ant. Franovics, Franz Kandler, Anton Gruber, Peter Kraßer, Josef Engelbrecht, Anton Krenn, Leonh. Willich, Johann Gäßl, Jakob Kainich, Karl Pajina, Karl

Schirgi, Josef Schulnig, Georg Fandl, Josef Slama, Franz Rauch, Franz Gölles, Franz Budil, Johann Kousal, Franz Zomajich, Franz Kraßer, Anton Kundigraber, Franz Rigitz, Joh. Plafnig, Joh. Jungwirth.

Von diesen erhielten diejenigen, welche bereits über fünfundsanzig Jahre im Etablissement bedienstet waren, die silberne, und jene, die bereits fünfzehn Jahre dienten, die bronzenne Medaille in der bekannten künstlerischen Ausführung. Die ausgezeichneten Arbeiter wurden von ihren Kollegen lebhaft acclamiert.

Brauerei-Director Keil dankte hierauf dem Steierm. Gewerbe-Vereine für die den Arbeitern zuteil gewordene Auszeichnung und lud sodann Gäste und Arbeiter ein, im Garten des Etablissements nun auch am heiteren Programme der Jubelfeier theilzunehmen: am Arbeiterfeste.

Daselbe dürfte selbst die kühnsten Erwartungen übertroffen haben. Wohl dräuten einige Zeit verhängnisvolle Wolken, der schönen Jubelfeier im Freien einen plötzlichen Garaus zu machen, und hie und da schien sogar ein schwerer Tropfen, der sich durch das dicke Laub der Kastanien hindurchstahl, der unerwünschte Vorbote einer baldigen feuchten Überraschung zu sein. Allein die nassen Segler der Lüfte hatten diesmal ein Einsehen und ließen dem Herrn von Reininghaus das Prioritätsrecht; sie segelten weiter, ohne ihren Stoff abzulagern.

In desto reichlicherem Maße that dies Herr v. Reininghaus mit dem seinigen, und das bestabgelagerte Steinfelder Bier floß in Strömen, vor welcher Katastrophe jedoch niemand die Flucht ergriff, sondern in beglückter heiterer Stimmung inmitten eines Fässerbruches verblieb, desgleichen schon erlebt zu haben „sich selbst die ältesten Leute nicht entsinnen konnten“. Zum Auffangen dieses edlen Rasses hatte die jubelnde Firma eigene Krüge herstellen lassen. Dieselben sind aus starkem Glase gefertigt und haben einen gefälligen Zinndeckel, der die Inschrift trägt: „Zur Erinnerung an das vierzigjährige Jubiläum der Brüder Reininghaus 1893“, ferner die Fabrikmarke (zwei gekreuzte Schwerte) und im Deckelgriffe die Jahreszahlen „1853—1893“. Diese netten „Bierkrüge“ als „Andenken“ mit sich nach Hause zu nehmen, stand den Gästen und Arbeitern frei. Außerdem erhielt ein jeder Arbeiter ein blankes Zwanzig-Kronenstück.

Die ungefähr 700 Theilnehmer dieses Arbeiterfestes hatten an zehn schier unabhiebar langen Tischen Platz genommen. Im Vordergrunde, an zwei in der Längsrichtung des Gartens aufgestellten Tafeln, saßen die Festgäste, unter ihnen das Jubelpaar Herr und Frau v. Reininghaus aus eichenbedränzten Lehnstühlen.

Die Tafel war mit hübschen Rosenbouquets und einem hohen silbernen Bierpokal geziert, welcher letzterer ein Geschenk der Kinder des Jubilars an denselben ist. Der Bierpokal, auf welchem mittelst Eiselerung die ganze Entwicklungsgeschichte der Brauerei im Bilde dargestellt ist, wurde von der Firma Brüder Frank in Wien verfertigt.

Im Hintergrunde der Festtafel erhob sich auf einem mit rothem Sammt decorierten Sockel unter einem rothen, nach Innen weiß ausge schlagenen kleinen Baldachin und inmitten einer prachtvollen Palmengruppe die Bronze-Büste Sr. Majestät des Kaisers.

An acht in der Querrichtung des Parkes gruppierten Tischen saß die Arbeiterschaft der Fabrik: Männer, Frauen, der Gesangverein 'Gambirinus' und die Feuerwehr. Jeder Arbeiter hatte sein Erinnerungs-Krüge, für dessen Füllung eifrigt gesorgt wurde, und eine Flasche Rothwein vor sich. Das Menu der Festtafel bestand für das Personal in kaltem Aufschnitt mit Käse, Bachhühner mit Salat und allerlei Gebäck. Zudem wurde der männliche Theil nach Herzenslust mit Britannica-Cigarren bewirthet. Hinter den Arbeitertischen befand sich ein mit Keisig und Festons geschmücktes Podium für die vollständige Musikkapelle des k. und k. Infanterie-Regiments Nr. 47, welche unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Benzur treffliche Weisen executierte.

Herr Hofphotograph Bude machte photographische Aufnahmen.

Den Reigen der Reden und Toaste eröffnete Herr

Hans von Reininghaus mit einer zündenden Ansprache an die Festtheilnehmer, welche dem ersten Arbeiter des Reiches Sr. Majestät dem Kaiser galt.

In das vom Redner ausgebrachte dreimalige „Hoch“ stimmte die Versammlung enthusiastisch ein, worauf die von der Militärkapelle intonierte Volkshymne von den Anwesenden stehend und mit großer Begeisterung gesungen wurde. Die Jubelrufe wollten auch dann nicht enden, als das weiheliche Lied bereits verklungen war. Herr Wölschacher sprach hierauf namens der Fabrikarbeiterschaft und dankte für die väterliche Fürsorge des Jubilars, welche derselbe während der vierzig Jahre seinen Arbeitern zugewendet hat. Daran schloß sich ein dreimaliges „Hoch“ auf Herrn von Reininghaus, auf die Gemahlin des Jubilars und die Vorsteher der Fabrik, Hans von Reininghaus und Keil.

Mit einem den Damen des Hauses zugerufenen herzlichen „Grüß Gott!“ endete Herr Wölschacher seine formvollendete Rede. Nächster Redner war Herr Bürgermeister Dr. Portugall. Er überbrachte die Glückwünsche des Gemeinderathes der Landeshauptstadt Graz.

Nun erhob sich der Jubilar und hielt folgende Ansprache:

„Meine lieben Freunde, Genossen und Mitarbeiter! Es wird mir mit meinem bewegten Herzen schwer, auf die rührende Ansprache eines Ihrer Genossen und auf die überaus freundlichen Worte des Herrn Bürgermeisters von Graz zu antworten. Schon gestern wurde mir und meiner Familie eine außerordentliche Freude zuteil. Die ganze liebe Arbeiterschaft hat mich in treuer Anhänglichkeit auf meinem Landstige begrüßt. Für diese mich und die Arbeiterschaft ehrende Kundgebung kann ich nur meinen herzlichsten Dank ausdrücken und ich werde es Ihnen nie vergessen. Auf das, was heute in so rührender und freundlicher Weise der verehrte Herr Bürgermeister von Graz gesprochen hat, kann ich nur ihm und der ganzen Stadt herzlich danken. Auch der Presse spreche ich für die freundliche Würdigung den Dank aus. Meine Wiege stand in Westfalen in der Herburg, einem landwirtschaftlichen Besitze. Nicht ferne lagen die Stahlhämmer meines Vaters. So jog ich schon als Knabe jenen industriellen Geist ein, dem ich den Erfolg meiner Unternehmungen danke. Man sagt meinen westfälischen Landsleuten nach, daß sie allzustarr am Alten hängen; das ist meines Erachtens keine schlechte Eigenschaft, wenn das Alte auch das Gute ist. So habe ich denn festgehalten an der alten Tradition: „Arbeit und treuer Sinn.““

Herr Peter von Reininghaus gedenkt im weiteren Verlaufe seiner Rede pietätvoll der Mitarbeiter der dahingegangenen Brüder Julius und August, sowie seines geliebten Sohnes Gustav. Diese Erinnerung bilde einen Wermuthstropfen in dem heutigen Freudenbecher. Eigentlich feiere er heute sein fünfzigjähriges Arbeiter-Jubiläum, denn vor fünfzig Jahren habe er mit seinem Freunde Mitschke, dessen Sohn heute anwesend ist, die erste Fabrik in Breslau errichtet.

Mit dem launigen Rufe: „Sie können also auch, wenn Sie mich feiern wollen, sagen: „Der Fünfzigjährige soll leben!“ schloß der Jubilar seine gewinnende Rede, der brausende Jubelrufe folgten.

Alles drängte sich an Herrn Peter v. Reininghaus, um ihn zu beglückwünschen. Überall sah man nasse Augen. Die beiden Gatten umarmten und küßten sich und weinten Freudenthränen.

Den Glanzpunkt des Festes bildete die Rede des Herrn Dr. Piffel. Dieselbe war mit vielen geistreichen Pointes gewürzt, theilweise von einem feinen prächtigen Humor durchzogen und dann wieder von tiefem Ernste getragen. Dr. Piffel ließ die „ganze Armee von Steinfeld, an Ehren und an Siegen reich“, hochleben. Bürgermeister Dr. Eckert toastierte im Namen seiner Gemeinde auf das Haus Reininghaus und seinen Chef. Handelskammer-Präsident Schreiner brachte die Glückwünsche der Handelskammer zum Ausdruck. Dr. Waltner toastierte auf die Familie.

Hierauf brachte Herr Hans v. Reininghaus über hundert Glückwünsch-Telegramme zur Verlesung. Es telegraphierten u. a.: Statthalter Baron Kübeck, Ober-Landesgerichts-Präsident Ritter

v. Waser, General Bach, Oberst Schadeck, Baron und Baronin Schey, Ober-Kirchenrath Franz, General-Secretär Blumenthal, Dr. Popetschnigg, Nitsche in Breslau, Hotelier Grünwald in Benedig, Dr. Michellisch in Abbazia, Anton Kleinoschegg, Eduard List, der Oesterreichische Brauerbund, der Männergesang-Verein Leoben, der Veteranen-Verein in Schwaberg u. s. f. — Herr Kollmann, Eisenwerks-Director in Westfalen, feierte die ehrliche, werththätige Arbeit. Herr Hof-Photograph Bude sprach im Sinne der Grazer Gewerbetreibenden, Herr E. Keil toastierte auf die Handelskammer-Präsidenten Schreiner und Liebl. Herr Dr. Piffel feierte in einer zweiten Rede die Presse, Herr E. Keil brachte dann noch auf die Vorstände der Wirtz- und Bäcker-Gesellschaft ein „Goch“ aus. Die letztere hatte Herrn von Reininghaus in einem Schreiben beglückwünscht und ihm ihren Dank für seine vorzügliche Preschese-Erzeugung zum Ausdruck gebracht.

Die Pausen zwischen den einzelnen Reden wurden von der Militärkapelle und durch Vorträge des Gesangsvereines „Gambrius“ unter der Leitung seines verständigen Chormeisters Herrn Weber angenehm ausgefüllt. Zudem herrschte eine sehr rege Conversation, wie denn überhaupt die Feststimmung nichts zu wünschen übrig ließ. Als abends der wunderschöne Garten im elektrischen Glühlichte erstrahlte, das aus zahlreichen unter dem satten Grün der Kastanien schwebenden Leuchtkugeln hervorkam, hatte die Festesfreude den Höhepunkt erreicht.

Auf den Rajenplätzen hinter der Militär-Kapelle wurde bald ein kleines Kränzchen improvisiert. Schwungvolle Worte, Musik, Gesang und Tanz, heiteres Geplauder, ungezwungene Frohsinnslaute, reichlicher „Stoff“, erredet von blühenden Mädchen gestalten, vor allem aber das Frohbewusstsein, daß diese Stunden der Freude die Ehre eines Mannes bezweckten, dessen hervorragende Bürgerthugenden ihn als der besten einen in unserer Stadt, in unserem Lande kennzeichnen, gaben diesem Arbeiterfeste ein so gewinnendes Gepräge, daß es wohl keinem der Theilnehmer je aus dem Gedächtnisse entschwinden wird.

Der Festjubiläum ist verraucht. Aber in jedem Herzen lebt der aufrichtige Wunsch für den Jubilar fort: Ad quam plurimos annos! At-

Aus der Steiermark und den Nachbarländern.

St. Oswald ob Eibiswald, 10. August. (D.-G.) Es scheint in hiesiger Gegend ein Diebs-Consortium sich gebildet zu haben. Denn nachdem ich schon kürzlich eine Diebsgeschichte aus Wiel gemeldet, wobei besonders der dortige Pfarrhof-Keller als Angriffsobject ausersahen ward, höre ich soeben, daß um dieselbe Zeit auch in Steritsch, Gemeinde Aibl, Langfinger auftauchten, drei Häuser, nämlich vulgo Clement, Nemeo und die Matschnigg-Weingartenteiche heimsuchten und hiebei Feiisch und Schmalz sich aneigneten. Daß doch „der Eumeniden räuberische Macht“ recht bald an die Sohlen der Einbrecher sich heften möchte!

Gestern (Mittwoch) abends waren aus Wies bei vierzig Herren, darunter auch der dortige Sängler-Club hier erschienen, brachten dem Hotelier Herrn Roman Seyfried zu dessen Namensfeste eine kleine Ovation, bestehend in hübschen Liedervorträgen, dar, und beabsichtigen heute, die Hochalpe zu besteigen. Musikalische Genüsse sind für uns Gebirgler eine Seltenheit. Denn hier stecken Musik und Gesang noch in den Kinderschuhen.

Zur Sommerfrische weilen bei uns gegenwärtig ein städtischer Lehrer, ein Doctorand der Medicin und ein Abiturient, letzterer aus Reg in Niederösterreich. Man sieht, daß unser Oswald nicht das letzte Dröckchen in Steiermark ist.

Fenilleton.

Eine reiche Erbin.

Novelle von Hermann Sauer.

(1. Fortsetzung.)

Der folgende Tag war da und mit ihm das große Ereignis einer Gasteinladung für Ffing. Er hatte Roß und Stiesel wiederholt gebüffelt.

Er war sogar leichtsinnig genug gewesen, ein Paar neue Handschuhe zu kaufen, obgleich er deshalb mehrere Tage auf sein Frühstück verzichten mußte. Als er wieder an dem Messingknopf der Hausthür in der Parkstraße drückte, klopfte sein Herz so bange, daß er gern wieder umgekehrt wäre; aber der hungernde Magen besiegte die Blödigkeit. Wie ein Schlafwandler stieg er die Treppe hinauf. Seine Blicke haften so fest am Boden, daß die schnippische Jungfer ihn boshaft fragte:

„Haben der Herr etwas verloren?“

Jetzt stand er in demselben Zimmer wie gestern. Die Baronin streckte ihm wieder freundlich die Hand entgegen, und ihre herzlichsten Empfangsworte ermutigten ihn aufzuleben, als sie hinzufügte:

„Hier, mein lieber Herr von Ffing, sind Ihre Schüllerinnen: Ellen von Kirnberg und Edith von Wöllner. Auch darf ich Sie mit Herrn Lieutenant Baron von Haltenberg bekannt machen.“

Sein Blick streifte flüchtig den Lieutenant; er meinte, derselbe sähe aus wie viele andere, nur etwas größer als die Mehrzahl unter ihnen. Er hätte ganz wohl zum Mobell für einen Cavalier Ludwig XIV. getaugt. Aber die Nichten! — O, dieser Kopf, diese feine Nase, das kleine Ohr! Er starrte Ellen an und konnte kein Wort sprechen, sondern öffnete den Mund und schloß ihn wieder.

„Wie der Karpfen nach der Angel schnappt!“ flüsterte Ellen belustigt hinter ihrem Fächer Edith zu. Sie half ihm auch nicht aus seiner Verlegenheit, sondern bligte ihn nur mit den Nigenaugen an. Die Baronin war mit Herrn von Haltenberg an den Blumentisch getreten. Der gefälligen Edith gelang es, den armen Jüngling durch eine Krüde seiner Verzauberung zu entreißen.

„Ich freue mich sehr auf die Zeichenstunde, Herr von Ffing. Sie werden hoffentlich recht viel Geduld mit uns haben; denn das Talent ist, wie ich fürchte, bei uns beiden geringer, als die Lust zum Lernen.“

Jetzt erst wendete Ffing sich der Sprecherin zu, die er bisher gar nicht angesehen hatte. Blaue Augen — etwas stumpfe Nase — ziemlich hübscher Mund — kleine runde Gestalt! Dies war das Resultat seines Betrachtens, und es ermutigte ihn, freundlich, aber etwas gönnerhaft zu antworten:

„Ich bin geübt in der Geduld. Wir wollen das Beste hoffen!“

Wie die Augen Ellens blitzen! Wie der kleine Mund zuckt! Warum hält sie jetzt das Spitzentuch vor das Gesicht? Ob sie etwa niesen muß? Es war gut, daß sie sich umdrehte und damit seinen Betrachtungen ein Ende machte. So konnte er sich ganz verständlich mit der freundlichen Edith unterhalten, während noch drei andere Gäste, der Oberst von Zettwitz mit Gemahlin und der lebhaft kleine Geheimrath von Dornfeldt eintreten.

Gleich darauf meldete der Diener das Essen an. Der Oberst bot der Baronin den Arm, der Geheimrath näherte sich Frau von Zettwitz und Haltenberg der schönen Ellen. Aber mit einem neckischen Kopfschütteln lachte sie ihn an, flog zu dem Maler und sagte anmuthig:

„Darf ich um Ihren Arm bitten, Herr von Ffing?“

Aber des jungen Officiers Gesicht gieng ein leichter Schatten hinweg. Er wendete sich schnell an Edith, um sie zu führen, und hörte, ehe sie am Tische saßen, die schnell ersonnene Entschuldigung, daß die Tante ihrer Cousine Ellen den Auftrag gegeben habe, den schüchternen jungen Mann an ihre Seite zu placieren.

„Ihr Herz ist eben so weich, wie Ihre Phantasie thätig, mein gnädiges Fräulein,“ erwiderte Haltenberg mit einem Lachen, welches sein angenehmes Gesicht noch verschönte. „Ich glaube aber, wir kennen uns schon genau genug, um dergleichen gutmüthige Verhüllungen fallen zu lassen; sie werden von dem Gegenüber doch durchschaut. Sagen wir also lieber ganz offen: Fräulein Ellen ist eine so geschickte Vogelstellerin, daß sie zum Scherz den Sperling, welcher in ihren Dornen hängt, zuerst ergreift und sagt: Ihr Verchen könnt warten, euch habe ich schon sicher!“

Edith erröthete unwillig. „Aber, Herr von Haltenberg, ich verstehe Sie nicht!“

„Und doch verstehen wir beide uns sonst, trotz meiner norddeutschen Schroffheit, recht gut. Wie

oft habe ich von Ihnen die gütige Bemerkung gehört: Das selbe habe ich gedacht.“

„Das ist wahr — wir beide schätzen Pflicht-treue und Arbeit hoch . . .“

„Sehen Sie wohl? Ich bin also nicht arrogant mit meiner Annahme gewesen. Außerdem aber haben Sie mir immer zugestimmt, wenn ich behauptete, Fräulein Ellen sei anmuthig wie ein Frühlingsstag.“

„Ja,“ sagte Edith unüberlegt und warm, „deshalb sympathisieren wir wohl hauptsächlich miteinander, weil wir Ellen so sehr lieben.“

Sie erschraf über das bedeutungsvolle Wort, welches ihr im Eifer entschlüpfte war. War sie denn sicher, ob sie zu dieser Aeußerung berechtigt, ob dieselbe überhaupt begründet war?

Haltenberg erschraf ebenfalls ein wenig vor dieser rückhaltslosen Offenheit; aber er war eine gerade, ehrliebe Natur und wich derselben nicht aus. „Lieben!“ sagte er ernst. „Wissen Sie, daß Liebe Gegenliebe erfordert, wie die Flamme den Zugwind? Kann Ellen lieben? An manchen Tagen glaube ich es. Aber es gibt Tage, in welchen sie wie ein neckischer Kobold nur am Unheilstiften Freude zu finden, Tage, in denen sie nur für Eitelkeit und Oberflächlichkeit Sinn zu haben scheint und fast mit Raffinement anderen Schmerz bereitet. Kann solch ein Mädchen lieben?“

„Ja, sie kann es — ich glaube es wenigstens,“ fügte Edith zögernd hinzu.

„Sie sind selbst noch jung . . . Wissen Sie, was die Liebe bedeutet, welche über das Leben hinausgehen soll? Es ist ein Aufgeben alles selbstsüchtigen Wollens, ein stetes Bekämpfen der eigenen Schwäche und Nachsichtstüben mit der Schwäche des andern — eine fortdauernde Bereitschaft, dem Gebote der Pflicht zu folgen.“

Edith sah gedankenvoll zu ihm auf. Sprach er aus Erfahrung? Die Frage war so deutlich in ihrem Gesichte zu lesen, daß er lächelte und fortfuhr: „Das Leben in meinem Elternhause lehrte mich so . . . Nach dem Tode meiner Mutter verwalte meine franke Schwester dies Erbtheil der Liebe.“

Das besprochene Weltkind hatte indes neben dem zitternden Ffing am anderen Ende der Tafel Platz genommen. Seine Blicke bohrten sich in das Tisch Tuch, und sie ergökte sich an seiner stummen Verlegenheit. Plötzlich rief sie: „Herr von Ffing! Heben Sie einmal den Kopf! Ich bin Phrenologe und will an dem Bau Ihrer Stirne sehen, ob Sie Talent zum Lehrer haben.“ Er war erschreckt in die Höhe gefahren. Voll Ergebung in sein unvermeidliches Geschick starrte er sie an; in ihrem Gesichte weiterleuchtete es.

„So! Nun ist die Untersuchung beendet. Sie können jetzt Ihre Suppe essen. Aber dann müssen Sie mich unterhalten — wissen Sie, das ist so Gebrauch bei uns!“

Er gehorchte; und nachdem sie ihm ein Glas Portwein aufgenüßigt hatte und ein Stück Rostbeef, theilte das beginnende Wohlbefinden seines Magens sich auch seinen Nerven mit. Er wurde geprüdlich und erzählte von seinen Schwestern, daß die eine als Lehrerin und die andere als Buchführerin ihr Examen gemacht habe. Die älteste sei schon bei der städtischen Mädchenschule angestellt. Die Laura aber in ein fremdes Geschäft im entfernten Orte eintreten zu lassen, könne seine Mutter sich nicht entschließen; in ihrer kleinen Heimatsstadt Odra aber habe sich bisher noch kein Platz für sie gefunden. Die dritte Schwester habe leider keine hervorragenden Fähigkeiten und mache seiner Mutter am meisten Sorge. Von den ältesten Brüdern werde bei deren gelegentlichen Besuchen gerade Fiabella durch Liebsojungen und kleine Geschenke verwöhnt. Daher komme es wohl, daß sie allein sich oft unzufrieden und mürrisch zeige, während sogar die Finglinge so thätig in der Schule, so dankbar und pflichtgetreu sei, daß sie alle Herzen gewinne.

Ellen hörte aufmerksam und freundlich zu. Sie sah ihn so treuherzig an, daß er immer vertrauensvoller wurde.

„Das alles müssen Sie nachher meiner Tante erzählen. Sie hat eine wahre Leidenschaft, anderen gefällig zu sein, und schafft gewiß für Ihre beiden Schwestern Rath. Aber Sie trinken ja nicht;